Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 37 (1932-1933)
Heft: 4

Artikel: Im Land der Pharaonen [Teil 2]
Autor: M.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312705

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sie werde entzückt sein von der englischen Landschaft, der selbstverständlichen Gastfreundschaft, von der feinen Art der politischen Diskussion in englischen Blättern. Und die Austauschengländerin fühlt in den Gängen von Bryn Mawr den Geist von Oxford, sie fühlt die Vorurteile, die Mutter- und Tochternation trennen, schwinden. Sie vertieft sich mit Eifer in die besonderen Probleme des öffentlichen amerikanischen Lebens, der Prohibition, der Neger, der Befolgung der Gesetze.

Eine Deutsche rühmt das Interesse, das die Schülerschaft einer Senior highschool von East St. Louis Ill. ihren historischen Darbietungen entgegenbrachten. Sie wurde eingeladen, in Geschichtsklubs, in Abendklassen, an der Volkshochschule, im Kreise der Eltern, in privaten Zirkeln zu reden.

Diese Berichte sollen offenbar die Lust zur Nachahmung wecken, sie sind daher weder sachlich erschöpfend, noch kritisch; es sind liebenswürdige Dankesbezeugungen an die Gastgeber, oder einfache Bekenntnisse über den Nutzen des Aufenthaltes im fremden Land, besonders im Hinblick auf die Ueberbrückung der Gegensätze.

Für den Austausch von Mittellehrerinnen ist der Austausch von Universitätsprofessoren Vorbild gewesen. Während jedoch der Professor einen umgrenzten Lehrauftrag hat und gewissermassen autonom ist, müsste das Pensum einer fremden Lehrerin sich in das Generalpensum der Schulanstalt einfügen; eine Unmöglichkeit, wo das Klassensystem herrscht; sehr schwierig, wo eine Lehrerin auch nur eine Gruppe von homogenen Fächern vertritt. Hier könnte nur eine gleichsprachige Lehrerin in Betracht kommen, eine fremdsprachige bestenfalls in oberen Mittelschulen, wo die Schüler mit der fremden Sprache so vertraut wären, dass sie den Darbietungen der Lehrerin und der Diskussion folgen könnten. Das Gastverhältnis ergäbe sich leichter an privaten Internaten als an unsern staatlichen oder städtischen Schweizerschulen, die meist keine Schulgemeinschaft bilden und wo daher die Beziehungen zwischen Schule und Elternhaus sehr zufällige sind. Interessant wären Berichte über Erfahrungen im Austausch Frankreich-England oder gar Frankreich-Deutschland.

Zu bedenken ist die Höhe und Art der Besoldung, das Versicherungswesen, die Reisekosten, der Umfang der Anforderungen, die vielleicht nicht viel Musse zum Studium liessen. Da es sich nur um erfahrene und gut qualifizierte Lehrerinnen und um gute Schulen handeln kann, so wären jeweils die Behörden nicht nur um Urlaub, sondern sogar um Hilfe bei der Vermittlung anzusprechen.

Immerhin ist vielleicht in unserer Zeit, da wegen Arbeitslosigkeit die Grenzen gesperrt sind, ein solcher Tausch für uns Lehrerinnen die einzige Möglichkeit, uns das Erlebnis fremden Wesens und fremder Länder und genaue Sachkenntnis zu verschaffen, die uns heute nur kurze Ferienreisen vermitteln.

Dr. *Charlotte Dietschy.*

Im Land der Pharaonen.

(Schluss.)

Am nächsten Morgen haben wir in Gruppen vortreffliche Führungen im *ägyptischen Museum,* auf dessen Schätze ich hier nicht eingehen kann. Die Fülle des Schönen und Interessanten ist überwältigend. Für den Nachmittag

hat uns das Ministerium der öffentlichen Arbeiten zu einer *Nilfahrt* auf zwei Dampfern bis zum Stauwehr an der Südspitze des Deltas eingeladen. Etwa 16 km weit fahren wir an den grünen Ufern dahin, an armseligen Dörfern und wehenden Dattelpalmen vorbei, sitzen an den gedeckten Teetischen auf den Schiffen und lauschen einem kleinen Orchester orientalischer Saiteninstrumente. Beim « Barrage du Delta » ist ein wundervoller Park, den die Engländer durch Sträflinge haben anlegen lassen. Wieder empfängt uns Musik, und nun wandeln wir wie in einem Märchen durch den zauberhaft schönen Park, in dem alles im herrlichsten Frühlingsschmuck prangt. Auf kleinen Karren, « Trolleys » genannt, auf denen je vier Leute Platz haben, werden wir von rennenden Arabern durch das Märchenland geschoben. Bald ist's Zeit zur Rückfahrt, die fast noch reizvoller ist als die Hinfahrt, weil die Abendkühle sich angenehm bemerkbar macht.

Am 6. April fahren wir schon vor 7 Uhr mit Autos nach *Sakkara,* wo sich die uralte Stufenpyramide befindet. Sie wurde ums Jahr 2900 v. Chr. erbaut. Das Marschieren durch den Wüstensand ist mühsam, darum reiten einige von uns ein Stück weit auf Eseln, die sehr sicher auftreten und von begleitenden Beduinen in Zucht gehalten werden.

Nebst dem Serapeum, einem unterirdischen Felsengrab mit den gewaltigen Sarkophagen der Apisstiere, besichtigen wir verschiedene Mastabagräber hoher Beamter. Es ist unglaublich, wie lebendig und mannigfaltig die oft farbigen Reliefdarstellungen sind. Alles, was der Tote irgendwie im Leben brauchte, muss ihm auch im Tode zur Verfügung stehen. Er opfert den Göttern und schlachtet dazu die Stiere. Jagd und Fischfang, Getreidebau, Weinbau, die Besorgung des Viehs, das Stopfen, Rupfen und Braten von Gänsen, Enten und Kranichen, der Bau von Häusern und Schiffen, die Arbeit der Schreiner und Bildhauer, alles dies und noch viel anderes findet man immer wieder dargestellt. Der Tote selbst ist immer sehr gross im Verhältnis zu seinen Untergebenen. Gegen Mittag steigen wir wieder in die glühend heissen Autos und fahren über Memphis zurück. Es ist nur wenig von der alten Pracht übriggeblieben, aber das Wenige ist gewaltig. In einem Palmenwald liegen zwei Ramseskolosse, der eine von einer Hütte umschlossen, ausserdem eine grosse Alabastersphinx.

Nach einer kurzen Mittagspause im Hotel fahren wir zu dem wundervollen zoologischen Garten hinaus. Dort sehen wir auch endlich Krokodile. Wild kommen sie nur noch viel weiter südlich vor. Wohlig schwimmen etwa ein Dutzend Nilpferde in zwei grossen Teichen herum. Eines tappt schwerfällig und triefend heraus und reisst auf Geheiss des Wärters sein weites, rotes Maul auf. — Vom Unterrichtsministerium zu einem offiziellen Tee geladen, lassen wir uns an den schön gedeckten Tischen nieder und lauschen bald einer Militärmusik, bald einem orientalischen Orchester, die sich ablösen und gegenseitig überbieten. Eine grosse Zahl von Ministern, andern Beamten und Mitgliedern der Schweizerkolonie mischen sich mit prominenten Persönlichkeiten unserer Reisegesellschaft und unterhalten sich mit ihnen in liebenswürdiger Weise.

Am Abend desselben Tages findet noch ein Empfang beim Cercle suisse statt, an dem wegen der vorgerückten Stunde nicht alle teilnehmen.

Vom nächsten Tag, an dem wir in zwei grossen Gruppen durch verschiedene Moscheen, die islamische Universität El-Azhar, eine arabische Bibliothek

und das arabische Museum geführt werden, will ich hier nicht ausführlich erzählen. Die paar Stunden waren so reichhaltig und wunderbar, dass man Lust bekam, wochenlang in Musse alles zu betrachten. Nach Tisch besuchten wir in Grüpplein die berühmten Basare, kauften und feilschten in bescheidenem Masse und bedauerten auch da, nicht länger Zeit zu haben. Denn von abends 8 bis morgens 8 Uhr sollte uns der Schnellzug nilaufwärts nach Luxor führen.

Luxor, Karnak und Theben.

Es gibt einzelne Punkte auf der Erde, die man kurze Zeit hat geniessen dürfen, und an die man von da an wie an einen wunderbaren Traum zurückdenkt. Dazu gehört Luxor. Unser Hotel Savoy liegt in einem herrlichen Palmengarten am Nil. Rosen, Rhododendren und andere Büsche und Bäume stehen im April in voller Blüte. Eine geräumige Terrasse im 1. Stock, eine zweite im Garten ganz am Ufer sind abends herrlich. Sie schauen nach Westen über den stillen Nil hinweg gegen die unmittelbar auf der andern Seite beginnende Wüste, aus der sich die felsige Horizontlinie erhebt. Dort ist das berühmte *Tal der Könige.* Und diesem gilt auch unser erster Besuch, damit die Assuan-Reisenden auch noch etwas von Theben geniessen können. Nach unserer Nachtfahrt beziehen wir rasch unsere Hotelzimmer und säubern uns von dem dichten Wüstenstaub, der trotz verschlossener Fenster und Läden in die Eisenbahnwagen gedrungen ist. Etwa die Hälfte der Gesellschaft fährt auf Segelbooten über den Nil zum andern Ufer, wo schon eine Anzahl Autos bereitstehen. Sie führen uns auf einer Strasse, die beidseitig von kahlen Felsen begrenzt ist, tief hinein in die Wüste, zu verschiedenen Königsgräbern und herrlichen Tempeln. Besonders eindrucksvoll ist der grosse Tempel von Deir el-bahri, ausgeschmückt von der streitbaren Königin Hatschepsut, der Schwester, Gemahlin und Mitregentin Thutmosis III. Da und dort finden wir Bilder und Kartuschen des Gottes Amon nur noch in Umrissen vor, herausgehämmert durch Amenophis IV. oder Echnaton, der den Amonkult auch in seinen bildhaften und schriftlichen Kundgebungen zerstörte. Oft haben spätere Könige die Namen ihrer Vorgänger ausgekratzt und ihre eigenen an deren Stelle gesetzt, um ihren Ruhm zu erhöhen. — Trotz glühender Hitze, 40 Grad im Schatten, geniessen wir den Anblick der mächtigen Tempel Ramesseum und Medinet Habu, von Ramses II. und Ramses III. erbaut.

Auf dem Rückweg halten wir bei den *Memnonskolossen,* etwa 20 Meter hohen Statuen, die Amenophis III. auf einem Throne sitzend darstellen, ursprünglich Eingangsstatuen zu einem Totentempel, der gänzlich zerstört ist.

Ein paar Stunden Mittagsruhe im kühlen Hotel bringen uns Erholung. Die Zeit vor und nach Sonnenuntergang verbringen wir an den drei Abenden unseres Aufenthaltes in den nahen *Tempeln von Luxor.* Von da aus hören und sehen wir auf einem Minaret einen Derwisch, der seine Gebete in den vier Himmelsrichtungen ausruft. Einen ganzen Morgen widmen wir *Karnak* mit seinen mächtigen Pylonen, den Sphinxalleen und dem heiligen See. Am dritten Tag fahren wir ins *Tal der Königinnen* und sehen wieder wundervolle Gräber. Ein erfrischendes Bad im Nil möchten wir gern noch oft wiederholen, aber schon trägt uns der Zug, wieder in zwölfstündiger Nachtfahrt, nach Kairo zurück, wo uns noch ein Tag vergönnt ist. Dann müssen wir das Wunderland Aegypten verlassen.

Nur acht Tage haben wir dort zugebracht, eine viel zu kurze, aber unendlich reichhaltige Zeit, dank der vortrefflichen Organisation des Herrn Dr. Troesch in Bern und seiner Helfer, denen wir nicht genug danken können, dass sie uns einen Blick in diese einzigartige alte und neue Welt ermöglicht haben. *M. B.*

Klausabend.

Wart nur, ich sag es dem Samichlaus, dass du so ein unartiger Bub bist, begehrte Lisi auf, als es von seinem Brüderchen bei den Aufgaben immer wieder geneckt und gestört wurde. Lisi, ich sollte noch einen Korb Scheiter haben, tönte aus der Küche die Stimme der Mutter. Als Lisi mit dem Korb zum Estrich stieg, sinnierte es weiter: Schade, wenn heuer die Mutter keinen Klaus bestellt hätte, ein wenig Angst und Respekt, das täte dem Bürschchen gut! Und dann, beim Anblick eines alten, verfärbten Mantels, der an einem Nagel in der Windenkammer hing, schoss es ihm durch den Kopf: Halt: Man könnte das ja selber einmal probieren, man ist gross genug und darf doch in der Schule die dritte Stimme singen, weil meine so tief ist. Ich will schon brummen, dass er mich nicht kennt. Und dort auf dem Gestell ist doch die Kiste mit den alten Theatersachen, ein Bart ist auch noch darunter, juhui! Aber nicht hier oben! Man könnte mich auf der Stiege sehen! Im Schöpflein hinten, da kann ich mit drei Sprüngen zur Haus- und von da zur Stubentür, muss doch noch einen tüchtigen Bengel aussuchen als Wanderstab und einen Sack.

Als Lisi mit der gefüllten Holzzeine von der Winde herunterstieg, war etwas Dunkles zwischen seiner Schürze und den Scheitern versteckt, und das Mädchen verschwand merkwürdig schnell aus der Küche zur hintern Haustür hinaus ins Dunkle. Draussen im finsteren Schopf, in den nur ein bleicher Schein aus dem Küchenfenster eindrang, hantierte es mit seiner Ausrüstung und musste den Bart wieder festbinden, der ihm immer herunterrutschte. Darauf führte es probeweise mit halblauter Stimme allerlei respekteinflössende Reden. — Auf einmal brach in der dunkelsten Ecke hinten ein fürchterliches Gepolter los. Ein grauhaariger Mann tauchte auf hinter den Stauden. Lisi hatte nicht mehr an den Samichlaus geglaubt, aber nun stand er dort drüben, stumm, riesengross, gespensterbleich in seinem wallenden Bart, plötzlich aus dem Boden gewachsen, wie zur Strafe, dass es sein Brüderlein hatte erschrecken wollen. — Einen Augenblick war Lisi starr, dann stürzte es mit gellendem Aufschrei aus dem Schopf heraus — der Alte hinter ihm drein — durch das Höflein, die Küche, den Gang, in die Stube hinein, mit Geheul, in welches der Kleine schreckensbleich einfiel. Auf der wilden Jagd hatte sich der grauhaarige Mann, da er einen Teil seiner Vermummung verloren hatte, wieder in Lisis Bruder Karl, den Sekundarschüler, zurückverwandelt. Er hatte seine Geschwister ebenfalls mit einem Samichlaus überraschen wollen.

Ihr seid mir nette Kläuse, sagte die Mutter, als sie auf das Geschrei herbeigeeilt und von den missglückten Taten der Grossen vernommen hatte, das Beste habt ihr ja vergessen, die Klaussäcklein! Geht, holt sie, damit ich sie euch mit Nüssen und Honigtirggelein füllen kann, nach dem Schrecken. Ein dritter Klaus kommt heute vermutlich ja doch nicht mehr. *F. W.*